

# Aufgaben und Perspektiven des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste

Herbstkonferenz  
Berlin, Jüdisches Museum  
28. November 2015

Es gilt das gesprochene Wort!

Uwe M. Schneede

Gestern Abend haben wir unsere erste öffentliche Herbstkonferenz mit Frau Staatsministerin Grütters und einem beeindruckenden Abendvortrag von Prof. Herfried Münkler eröffnet. Heute nun findet die Erörterung und Erkundung unserer Aufgaben und Perspektiven aus verschiedenen Richtungen statt.

Als wir zunächst im kleinen Kreis bereits in der Gründungsphase des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste mit Überlegungen zu dieser Konferenz begannen – wir, das sind: Isabel Pfeiffer-Poensgen, die Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder, Dr. Pascal Decker von der Stiftung Brandenburger Tor und von unserer Seite Dr. Uwe Hartmann -, waren wir uns rasch einig, dass wir bei dieser Gelegenheit weder eine ausgreifende Bilanz der Provenienzforschung in Deutschland vorlegen sollten noch Methoden, Quellen, Einzelfälle der Provenienzforschung vorstellen wollten. Vielmehr entstand der Gedanke, in dieser frühen Arbeitsphase des Zentrums Außenstehende zu bitten, ihre Erwartungen an den uns auferlegten Aufgaben zu artikulieren, ihre Hoffnungen, ihre Wünsche und auch ihre Hinweise auf bisher in der Provenienzforschung womöglich Verpasstes. Daraus ist das heutige Programm entstanden.

Ich danke von Herzen den Vortragenden, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind: Prof. Dr. Hermann Parzinger, Malgorzata Quinkenstein, Jane Milosch, Ruediger Mahlo, Dr. Ulf Bischof, Prof. Dr. Gilbert Lupfer – und dem Moderator Stefan Koldehoff

Meine Damen und Herren,

für uns ist dies ein sehr wichtiger Tag, der öffentliche, symbolische Start in eine neue Phase. Ich glaube, ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage: für die Provenienzforschung und deren Perspektiven in Deutschland hat mit der Gründung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste eine neue Ära begonnen. Das klingt im ersten Moment hochtrabend, wenn nicht anmaßend, aber ich werde gleich versuchen, Ihnen meine Gründe für diesen Anspruch vor Augen zu führen. Jedenfalls sind wir dankbar, dass Sie in großer Zahl unserer Einladung gefolgt sind, was wir als ausgeprägte, hoffnungsvolle Erwartung an das Zentrum und seine Arbeit und als Ihre Bereitschaft deuten, viel mit uns zusammenzuarbeiten.

Zunächst mag die Zusammenführung der Koordinierungsstelle Magdeburg samt Lost Art Datenbank mit der Arbeitsstelle für Provenienzforschung bei Angliederung der Limbach-Kommission technisch wie eine zeitkonforme Machination zur Herstellung von Synergien erscheinen. Doch hatten Staatsministerin Grütters und alle Bundesländer und alle Kommunen, als sie das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste zu

Beginn dieses Jahres gemeinsam als Stiftung gründeten, entschieden mehr im Sinn. Geschaffen werden sollte ein national und international zentraler Ansprechpartner zu Fragen unrechtmäßiger Entziehungen von Kulturgut in Deutschland im 20. Jahrhundert. Damit war folglich eine beträchtliche Ausweitung der Aufgaben beabsichtigt. Das dazu nötige Institut ist gegenwärtig in personeller Hinsicht noch im Aufbau.

Etwas ganz Wesentliches war damit erreicht, nämlich dass die Provenienzforschung staatlich als eine dauerhafte Aufgabe anerkannt wurde. Denn bisher existierten Koordinierungsstelle und Arbeitsstelle immer nur für drei Jahre. Dann musste in einer Evaluation herausgefunden werden, ob die Notwendigkeit zur Weiterführung und damit zur fortgesetzten staatlichen Förderung bestand. Entsprechend waren die Verträge mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausgelegt. Das hat sich nun grundlegend geändert.

Wenn wir heute auf den Stand der Provenienzforschung in Deutschland schauen, müssen wir zunächst nüchtern feststellen, dass die Herkunftsforschung vor allem in den großen deutschen Kunstmuseen und in den großen Bibliotheken seit Beginn der staatlichen Förderung, also seit 2008, ständig zugenommen hat, weshalb ja auch die finanziellen Fördermittel Jahr für Jahr erhöht werden mussten – Sie haben es gestern von Frau Grütters gehört: von anfangs 1 Mio auf jetzt 6 Mio Euro. In diesem Jahr wurden mehr Förderanträge gestellt als je zuvor. Man sieht: Das Bedürfnis, Provenienzforschung zu betreiben, wächst.

Provenienzforschung ist – vor allem als Auswirkung der causa Gurlitt – ins öffentliche Bewusstsein geraten. War es vor wenigen Jahren noch eine Besonderheit, wenn ein Kunstmuseum forschte, ist es jetzt auffällig, wenn ein Museum sich nicht an dieser Aufarbeitung beteiligt. Wobei ich persönlich das Hauptverdient denen zuschreibe, die seit dem Jahr 2000 in den Museen die Basisarbeit geleistet haben und leisten. Vier von ihnen waren es, die damals den heute so wirkungsreichen Arbeitskreis Provenienzforschung gründeten: Ilse von zur Mühlen aus München, Ute Haug aus Hamburg, Laurie Stein aus Chicago und Katja Terlau. Ute Haug und Laurie Stein sind heute unter uns – sie begrüße ich besonders.

Es wird also viel zur Aufklärung der Herkunft von Kunst, Kunstobjekten und Büchern getan, jedoch noch längst nicht genug. Man denke an die Museen für angewandte Kunst. Ich will nur kurz einen Sammlungsbereich von vielen herausgreifen: die Silberbestände aus ehemals jüdischem Besitz, am Beispiel des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg. Es wurden in Hamburg von den Nationalsozialisten insgesamt 20 Tonnen Silber beschlagnahmt. Das Museum konnte sich die besten Stücke auswählen. Vieles wurde eingeschmolzen, manches aber auch ab 1949 restituiert. Im Jahr 1960 überwies die Finanzbehörde dem Museum einen riesigen Bestand von Silberstücken. Dort befinden sie sich noch heute in den Sammlungen.

Denkt man nicht nur an Hamburg, sondern auch an andere deutsche Museen angewandter Kunst, ahnt man, was allein auf diesem Feld der Silberbestände noch tun ist. Ich finde es höchst verdienstvoll, dass das Museum für Kunst und Gewerbe im Februar kommenden Jahres eine Tagung speziell zu diesem Thema durchführt und damit ganz gewiss die entsprechende Provenienzforschung vorantreiben wird.

Unsere Aufgabe ist auch, kleine und mittlere Museen, die von sich aus nicht über das notwendige Personal und die inhaltlichen Voraussetzungen verfügen, in größerem Umfang durch Rat und Tat zum Einstieg in die Rechercharbeit zu ermutigen – und das gilt gleichermaßen für Museen aller anderen

Sparten, die ethnologischen wie die technikhistorischen und die naturhistorischen, die Regional- und die Universitätsmuseen, und es gilt ebenfalls für viele öffentliche Bibliotheken und Archive.

Was die Universitätsmuseen angeht, finde ich interessant, dass im Januar an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz eine Tagung „zum Umgang mit sensiblen Objekten“ in Universitätsmuseen stattfindet, wobei es nicht nur um NS-Raubgut, sondern auch um das in Kolonialzeiten eingesammelte Gut (auch *human remains*) wie auch um archäologische Raubgüter gehen wird. Hier steht man noch weitgehend am Anfang.

Die Öffentlichkeit entbrennt, wenn es um Meisterwerke der Moderne geht, aber es wird durchaus schon an einigen interessanten, man möchte sagen: unerwarteten Projekten gearbeitet, etwa im Übersee-Museum Bremen an zoologischen Präparaten und menschlichen Föten, in der Domäne Dahlem an einer bienenhistorischen Sammlung, an vielen Stellen an konfiszierten Freimaurerbibliotheken; jeder Oldtimer aus den zwanziger oder dreißiger Jahren in einem technikhistorischen Museum kann ja ein belastetes Objekt sein; auch im Freilichtmuseum in Cloppenburg wird geforscht.

Ich erwähne diese Beispiele, um die Fixierung auf die spektakulären Meisterwerke der Moderne zu relativieren: Auf allen Museums- und Bibliotheksfeldern gilt es zu recherchieren. Denn viel häufiger als um spektakuläre Marktwerte geht es den Erben der Opfer um familienspezifische Erinnerungstücke, die womöglich als letzte von ihrer Geschichte zeugen.

Ein ganz neues Feld sind für uns im Deutschen Zentrum Kulturgutverluste die privaten Sammlungen. Bisher konnten nur öffentlich getragene Museen bei ihrer Forschung unterstützt werden – jetzt gilt das auch für private, genauer gesagt: für private Sammlungen, für öffentlich zugängliche Privatmuseen und für private Dauerleihgaben in öffentlich getragene Museen. Hier können wir nun sowohl beratend als auch die Forschung fördernd tätig werden. Die entsprechenden Richtlinien wird unsere Förderbeirat unter dem Vorsitz von Dr. Hermann Simon voraussichtlich noch in diesem Jahr verabschieden.

Damit all diese Aufgaben bei künftig entsprechend weiterhin ständig steigender Zahl von unterstützungswürdigen Forschungsvorhaben erfüllt werden können, muss eine weitere Professionalisierung – das heißt Ausbildung und Weiterbildung – erreicht werden. Also werden wir die Weiterbildung von Museumsleuten erheblich ausweiten, anknüpfend an Seminare, die bereits an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg stattfinden und anknüpfend an eine Kooperation mit dem Landesmuseumsverband Brandenburg, in der es darum geht, Museumsleute mit der Provenienzforschung und ihren Methoden vertraut zu machen. Nach diesem Vorbild wollen wir mit anderen Landesmuseumsverbänden zusammenarbeiten.

Vor allem werden wir voraussichtlich ab Herbst 2016 ein fundiertes Weiterbildungsprogramm einrichten, einen zweisemestrigen Zertifikationslehrgang Provenienzforschung speziell für Museumsleute, und zwar gemeinsam mit dem Institut für Museumsforschung als dem eigentlichen Initiator und dem Weiterbildungsprogramm der Freien Universität Berlin, in Zusammenarbeit mit der Universität Koblenz-Landau. An der FU wird der Lehrgang angesiedelt sein. Die kundigsten Experten werden als Lehrende mitwirken.

Für Museumsleute und Bibliothekare, die zur Provenienzforschung angeleitet werden sollen, ist die „Handreichung“ gedacht, zuletzt 2007 überarbeitet erschienen und mittlerweile stark überholungsbedürftig. Wir haben bereits mit den Präsidenten von ICOM Deutschland und vom

Deutschem Museumsbund, Henker und Köhne, verabredet, dass wir sie sobald als möglich gemeinsam mit dem Arbeitskreis Provenienzforschung und unter Beteiligung der Bibliotheken grundlegend überarbeiten und aktualisieren werden, zumal die Nachfrage sehr groß ist. Wenn unser Stiftungsrat auf seiner nächsten Sitzung zustimmt, werden wir sogleich an die Realisierung gehen.

Alles, was ich bis zu diesem Punkt an Aufgaben und Instrumentarien aufgeführt habe, betrifft die Provenienzforschung im Hinblick auf NS-Raubgut. Und dazu gehört als international vielgenutzte Einrichtung die seit 1994 existierende Lost Art Datenbank. Viel genutzt heißt: durchschnittlich 350.000 Zugriffe im Monat. Bei so viel Beanspruchung wird natürlich auch Kritik laut. Wir wissen darum. Folglich werden wir die Lost Art Datenbank demnächst grundlegend zu überarbeiten beginnen, d. h. wir wollen dabei einiges erreichen: die Bereinigung der Daten, die Anreicherung der Informationen, die Mehrsprachigkeit, überhaupt die bessere Nutzbarkeit.

Zu unseren künftigen Aufgaben gehört auch die restliche Forschung zum Gurlitt-Komplex. Bitte verstehen Sie, dass ich dazu im Moment nichts sagen kann, da mir und uns der Abschlussbericht noch nicht vorliegt und wir daher den Umfang der Aufgaben noch überhaupt nicht kennen. Aber doch so viel: Die institutionellen Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Alle personellen und finanziellen Planungen müssen rasch umgesetzt werden, damit der Fortgang der Arbeit durch die Forscherinnen und Forscher gesichert ist. Es wird alles getan werden, damit wir, aus möglichen Fehlern lernend, die Forschungsarbeit künftig kompakt, effizient und transparent erbringen können.

Für alles, was wir tun, brauchen wir die Öffentlichkeitsarbeit. Denn zum einen geht es uns um Transparenz, also die Verbreitung der Forschungsergebnisse, die Informationen über kommende Projekte und besondere Vorhaben. Und zum anderen wollen wir permanent das öffentliche Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Forschungsarbeit stärken, die zielgerichtet den Opfern der NS-Raubzüge ein wenig Gerechtigkeit widerfahren lässt. Zu dieser professionellen Öffentlichkeitsarbeit sind wir jetzt personell ausgestattet, so dass wir auch in der Lage sind, ein schon von der Arbeitsstelle für Provenienzforschung geplantes, publikumsorientiertes Periodicum zu begründen.

Aber bewusst auch auf dem wissenschaftlichen Sektor werden wir Impulse setzen, wie es die Koordinierungsstelle bereits 2001 mit ihren Veröffentlichungen begonnen hat. Das exzellente Publizieren ist ein Teil der Wissenschaft, nämlich der Verpflichtung, Wissen weiterzugeben. Wir denken vornehmlich an grundlegende und übergeordnete Themen der Provenienzforschung. Für die inhaltliche Konzeption dieser neuen Reihe steht uns ein vierköpfiger Redaktionsbeirat zur Seite, in dem die Museen, die Bibliotheken, der Arbeitskreis Provenienzforschung und das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste vertreten sind. Der erste Band soll im kommenden Jahr erscheinen.

Ich erwähnte die Weiterbildung für Museumsleute und Bibliothekare. Uns geht es aber auch um die Etablierung von Lehre und Forschung. Bisher gab es einzelne Module, etwa an der FU Berlin, oder Seminare. Aber es fehlt die systematische Ausbildung. Wir sind deshalb dabei, spezielle Stiftungsprofessuren an geeigneten Universitäten anzulegen, in der Absicht, das Thema Provenienzforschung in seiner ganzen Breite in Forschung und Lehre in das kunsthistorische Studium fest zu integrieren. Denn es gibt einen zunehmenden Bedarf an Provenienzforschern mit einer interdisziplinären Ausbildung. Und es fehlt an weiterer Grundlagenforschung, etwa was die Schicksale der Opfer angeht, die Geschichte der Sammler, die Rolle der Kunsthistoriker und die Verstrickungen der Museumsleute, die Rolle der NS- Akteure. Die Forschungen haben in den letzten Jahren begonnen – müssen aber entschieden und systematisch

fortgesetzt werden. Wir hoffen, bereits im kommenden Jahr eine Professur einrichten zu können – die Zusage des Stifters liegt mir vor. Eine weitere Stiftung erwägt die Einrichtung womöglich zweier Professuren auf diesem Wissenschaftssektor.

Nur am Rande will ich erwähnen, dass wir, wie sich herausstellt, in nicht ganz unwichtigen Problemfällen als unabhängige Mittler in Anspruch genommen werden oder auch selbst eine solche Rolle anstreben. So sind wir mit den Repräsentanten der Kunsthändlerverbände dabei, Möglichkeiten der Öffnung von Archiven zu erörtern, Archiven, die, wie sich im Fall Weinmüller gezeigt hat, für die Provenienzforschung von grundlegender Bedeutung sind. Oder wir treten in ein Gespräch mit dem hier in Berlin neugegründeten Anwaltsverein Kunst und Recht ein, um gemeinsam daran zu arbeiten, dass das grundsätzliche, die Arbeit auf beiden Seiten zuweilen schwer blockierende Misstrauen zwischen Museumsleuten und Anwälten der Erben gemindert wird, nicht nur das Misstrauen, auch müssen die simplifizierenden Vorurteile oder Generalisierungen von den profitorientierten Anwälten und den stets alle Auskünfte verweigernden Museumsleuten ins Produktive überführt werden – und zwar im Sinne der gemeinsamen moralischen Verantwortung.

Eine unserer wesentlichen Aufgaben ist die internationale Zusammenarbeit, die im Bereich der Provenienzforschung unabdingbar ist, weil überall von Israel bis zu den USA intensiv Forschungen angestellt und Ergebnisse erreicht werden, die ihrerseits an einem anderen Ende der Welt benutzt werden können. Wir werden gezielt mit notwendigerweise international anzulegenden einzelnen Projekten beginnen, wobei wir in der ausgezeichneten Lage sind, mit der Expertise der Mitglieder unseres Kuratoriums rechnen zu können, das aus Fachleuten aus Israel, den USA, Frankreich, den Niederlanden und Polen besteht und an dem auch die Claims Conference beteiligt ist. Ich hoffe, dass wir noch heute ein entsprechendes Projekt ins Auge fassen können.

Wir haben bisher gesprochen über die Provenienzforschung im Hinblick auf NS-Raubgut. Ich möchte Sie jetzt auf ein weiteres Forschungsfeld aufmerksam machen, das heute nachmittag aus zwei unterschiedlichen Perspektiven genauer beleuchtet werden wird. Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste hat nämlich auch den Auftrag, der erstaunlicherweise eigens im Koalitionsvertrag erwähnt wird, nämlich die Forschungen zu den Enteignungen in der SBZ und in der DDR in Gang zu setzen.

Das ist ein schwer überschaubares Feld unterschiedlichster Enteignungsmaßnahmen durch die entsprechenden Ministerien und Behörden, wobei der Zweck immer derselbe war: dem Staatlichen Kunsthandel der DDR Kunstwerke und Objekte zuzuführen, die er gegen Devisen ins westliche Ausland zu verkaufen hatte.

Bisher ist dieses Feld kaum erforscht. Damit keine Missverständnisse entstehen, möchte ich betonen, dass wir hier wie in allen anderen Bereichen nicht für Restitutionsen zuständig sind, für Restitutionsen sind die heutigen Eigentümer oder Besitzer verantwortlich, wir dagegen haben die Aufgabe, die Erforschung der Enteignungen und all ihrer Umstände zu fördern. Die Forschung wird im besten Fall eine Klärung herbeiführen, die dann in der Folge eine Restitution durch den Eigentümer nahelegt oder eine Restitution ausschließt.

Jüngst haben wir, um diesem Thema SBZ/DDR beizukommen, in einem geschlossenen Kreis ein Brainstorming unter Beteiligung der Kulturverwaltungen aller neuen Bundesländer, der Kulturstiftung der Länder, der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und

anderer sehr erfahrener Institutionen und Fachleute durchgeführt. Gemeinsam mit einer kleinen daraus entstandenen Arbeitsgruppe werden wir demnächst grundlegende Forschungsprogramme entwickeln, die wir 2016 unserem Stiftungsrat zur Entscheidung vorlegen werden und von denen wir erwarten, dass wir sie spätestens ab Anfang 2017 in die Tat umsetzen können.

Noch ein weiteres schergewichtiges und sicher noch problematischeres Feld erwartet uns: die fachliche, die wissenschaftliche Befassung mit kriegsbedingt verlagertem Kulturgut, die sog. Beutekunst. Vorige Woche haben wir beim 10jährigen Jubiläum des Deutsch-Russischen Museums-Dialogs, der von Hermann Parzinger gemeinsam mit Michail Piotrowski, dem Direktor der Eremitage in St. Petersburg, vorangetrieben wird, erfahren können, wie intensiv und teils freundschaftlich deutsche und russische Museumsleute trotz aller politischen Erschwernisse erfolgreich in Fragen der Herkunft und des Verbleibs von Kunstwerken und Büchern zusammenarbeiten. Ich denke, es bleibt dennoch viel zu tun, und zwar insbesondere hinsichtlich der ukrainischen Trophäenbrigaden, über deren Aktivitäten bislang wenig bekannt ist und umso mehr geforscht werden muss, ebenso über die Enteignungen, die von Deutschen in der Ukraine vollzogen wurden (teilweise handelt es sich um auch NS-Raubgut). Das gilt vor allem auch für Polen, für Weißrussland und ebenso für baltische Staaten. Ich hoffe, wir können einen Grundstein für entsprechende Forschungsprogramme legen, wenn wir im kommenden Frühjahr die erfahrensten Experten zu einer Klausur einladen.

So haben wir uns eine Menge vorgenommen – die Umsetzung ist überhaupt nur denkbar in sehr enger Zusammenarbeit mit vielen fachlich längst ausgewiesenen Institutionen wie mit maßgeblichen Experten – also mit vielen von Ihnen. Dabei möchte ich eines ganz deutlich betonen: Was immer wir initiieren oder fördern – die Recherche im Hinblick auf NS-Raubgut wird den absoluten Vorrang haben.

Meine Damen und Herren,

bevor wir zu den Vorträgen unserer Gäste übergehen, möchte ich meinen und unseren Dank sagen. Er gilt zunächst unserem Gastgeber, dem Jüdischen Museum; die Teams des Jüdischen Museums und des Zentrums haben diese Veranstaltung in dankenswerter Weise sehr sorgfältig und bedacht vorbereitet. Sodann gilt mein herzlicher Dank der Kulturstiftung der Länder und der Stiftung Brandenburger Tor, namentlich Frau Pfeiffer-Poensgen und Herrn Dr. Decker, und zwar sowohl für die finanzielle Unterstützung dieser Konferenz als auch für die frühzeitigen Beratungen zu ihrer inhaltlichen Konzeption. Ich danke noch einmal Prof. Herfried Münkler für seinen grandiosen Abendvortrag und schließlich den heutigen Referenten für ihre Bereitschaft, an der inhaltlichen Ausrichtung des Zentrums wesentlich mitzuwirken.

Wir haben diese Veranstaltung auf einen Samstag gelegt, weil wir ganztägig für möglichst viele interessierte Zuhörer zugänglich sein wollten. Das war eine schwierige Entscheidung, denn daraus ergibt sich, dass Herr Mahlo seine Rede wegen des jüdischen Sabbat per Video übermitteln wird. Zudem haben wir angekündigt, deutsch werde die Konferenzsprache sein, nehmen das aber nicht so ernst – Mrs. Milosch wird ihre beiden Sprachen einsetzen.

Schließlich danke ich Herrn Koldehoff dafür, dass er heute die Moderation übernehmen wird. Sie alle kennen Stefan Koldehoff als einen aufklärerischen Geist, der als Journalist und als Autor seit vielen Jahren die Provenienzforschung und die Fragen der Restitution in Deutschland kritisch begleitet. Ich bin gespannt auf die Diskussionen mit ihm.

Und nun wünsche ich Ihnen einen ertragreichen, anregenden, allen Provenienzforschungsinitiativen förderlichen Tag.